

Martina Dierks

Warte nur, wir kriegen dich!





DIE AUTORIN

Martina Dierks wurde 1953 in Berlin geboren, wo sie auch heute noch mit ihrer Familie lebt. Nach dem Studium der Germanistik und Slawistik arbeitete sie u. a. als Krankenschwester, Kellnerin, Friedhofsgärtnerin und am Fließband in einer Schokoladenfabrik. Seit 1987 veröffentlicht sie Kinder- und Jugendbücher.

Martina Dierks

Warte nur, wir kriegen dich!

Eine Geschichte über
Mobbing

Mit Illustrationen
von Gerhard Schröder





cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra*
für dieses Buch liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

2. Auflage

Originalausgabe September 2010

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2010 cbj Verlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag- und Innenillustrationen:

Gerhard Schröder

Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,

Karl Müller-Bussdorf

MI · Herstellung: CZ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,

Pößneck

ISBN: 978-3-570-22151-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

| | |
|----------------------------------|-----|
| 1. »Du weißt doch, wie das ist.« | 7 |
| 2. Natascha, der Pechvogel | 15 |
| 3. Leoparden weinen nicht | 23 |
| 4. Melissa und das Zauberwort | 31 |
| 5. Die Ameisenkönigin | 39 |
| 6. Zerplatzte Träume | 49 |
| 7. Wiedergutmachung | 59 |
| 8. Kreisel im Kopf | 67 |
| 9. Die Zwillinge streiten | 77 |
| 10. Frau Walden meint es gut | 87 |
| 11. Panik | 97 |
| 12. »Ich hasse euch!« | 111 |
| 13. Zähne zusammenbeißen | 123 |
| 14. Familienchaos | 135 |
| 15. Eisessen | 143 |
| 16. Ausflüchte | 153 |
| 17. Alles kommt raus | 159 |
| 18. Im Krankenhaus | 169 |
| 19. Echte Freunde | 177 |
| <i>Nachwort</i> | 187 |

1.

»Du weißt doch, wie das ist.«

Geburtstage wurden bei Familie Bach zwar nie groß gefeiert, doch an ihrem elften wollte Natascha unbedingt eine Party geben, es würde ihre erste richtige Party sein und sie war schon seit Tagen sehr aufgeregt deswegen.

Aber dann hatte Nataschas Mutter wieder keine Torte gebacken, sondern bloß eine tiefgekühlte aus dem Supermarkt mitgebracht. Ein alter Leuchter mit einer schon halb heruntergebrannten Kerze stand auf dem Frühstückstisch, damit es wenigstens ein bisschen festlich war. Bestimmt hatte Mama



die Kerze bei einer Nachbarin ausgeborgt oder zufällig zwischen anderem Krimskrams in irgendeiner Schublade gefunden.

Improvisation ist alles, sagte Nataschas Mutter gern. Aber hätte sie nicht wenigstens an richtige Geburtstagskerzen denken können?

Natascha versuchte gar nicht erst, ihre Enttäuschung zu verbergen. So leicht machte sie es ihrer Mutter diesmal nicht.

»Nun schau doch nicht so«, seufzte die nun leicht ungeduldig. »Ich musste gestern eine Doppelschicht schieben, eine Kollegin im Supermarkt ist ausgefallen. Du weißt doch, wie das ist. Und als ich nach Hause kam, war ich einfach zu müde, um noch zu backen, sei nicht traurig, Mäuschen!«

Sei nicht traurig, Mäuschen, du weißt doch, wie das ist – den Satz hatte Natascha schon so oft gehört, dass er längst zu einer billigen Ausrede geworden war.

Ihre Mutter backte sowieso nicht gern, sie hätte es gar nicht erst versprechen dürfen.

Und ihr Vater – der hatte natürlich doch wieder keine Zeit für ein gemeinsames Frühstück gehabt. Vorhin war er nur kurz in ihr Zimmer ghuscht, hatte Natascha einen Glückwunsch ins Ohr geflüstert und war dann gleich zur Arbeit gefahren.

Nataschas Brüder, Max und Paul, waren eben auch nur gähnend an ihr vorbeigetrottet und ohne ein Wort im Bad verschwunden. Kein Glückwunsch, kein Lächeln, gar nichts.

Nicht einmal die Sonne schien, der Himmel hing in einem traurigen Nebelgrau über den Häusern. Anfang April hatte es ein paar richtig heiße Tage gegeben, aber nun war das Wetter wie aus Gemeinheit plötzlich wieder umgeschlagen.

Immerhin sang Mama später ein Geburtstagslied und die Zwillinge rangen sich doch einen richtigen Glückwunsch ab.

»Happy Birthday, Kleine!«, sagte Paul.

»Alles Gute«, sagte Max.

Mehr war bei den Zwillingen nicht drin. Neulich hatte Natascha Max umarmt, einfach so, aus Übermut, weil sie gespannt war auf seine Reaktion. Ein bisschen hatte sie natürlich auch gehofft, er würde die Umarmung erwidern.

»Bist du geistesgestört«, hatte Max sie angefaucht und sich ganz steif gemacht, als müsste er einen Angriff abwehren.

»Wir stehen nicht so auf Körperkontakt, ist das klar, Kleine?«, hatte Paul seiner kleinen Schwester dann erklärt.

So waren sie eben, nicht böse, nur ein bisschen blöd, obwohl sie fünf Jahre älter waren. Max und

Paul bildeten eine Welt für sich, ein Zwillingsgestirn, das nur umeinander kreiste. In dieser Welt gab es für Natascha keinen Platz, was sie oft sehr traurig machte.

»Wie schnell die Zeit vergeht, jetzt bist du schon elf«, sagte Nataschas Mutter, während sie die Torte anschnitt und die Stücke auf den Tellern verteilte.

»Meine große Tochter!«

»Meine große Mutter!«, sagte Natascha und grinste.

Allmählich hellte sich ihre Stimmung auf, und beim Auspacken der Geschenke stellte sich auch das besondere Geburtstagsgefühl endlich ein, das sie heute schon so vermisst hatte.

»Zufrieden?«, fragte Nataschas Mutter, als Natascha alles ausgewickelt hatte und sich inmitten von Haufen zerknüllten Papiers auf das Sofa plumpsen ließ.

»So schöne Geschenke«, seufzte Natascha. Eine schicke, schmale Jeans, ein T-Shirt mit der Aufschrift *Elf(e)*, schwarze samtartige Ballerinas, eine neue Schultasche, die viel erwachsener wirkte als der alte rote Ranzen mit den Comicfiguren, ein Füller, eine Federtasche und ein kleines als Taschenanhänger gedachtes Eichhörnchen aus Stoff.

»Das ist von uns«, sagte Max.

»Gefällt's dir?«, fragte Paul.

»Sehr!«, erwiderte Natascha und hängte das Eichhörnchen gleich an die neue Tasche.

Sie war vielleicht schon ein bisschen zu alt für ein Plüschtier, aber als Anhänger ging es noch durch. Außerdem war es das erste richtige Geschenk, das sie von ihren Brüdern bekommen hatte, und sie fand es einfach nur süß, dass sie sich überhaupt so viel Mühe mit dem Aussuchen gegeben hatten.

Als die Zwillinge weg waren, half Natascha beim Tischabräumen und Beladen der Spülmaschine. Sie musste heute erst zur zweiten Stunde in die Schule und ihre Mutter hatte einen freien Tag.

»Wann wollen wir denn einkaufen gehen?«, fragte Natascha.

»Einkaufen?«, fragte ihre Mutter verdutzt.

»Na, für meine Party morgen!«

»Die Party, ach ja«, murmelte ihre Mutter nervös, klappte die Spülmaschine zu und stellte sie an.

»Du hast sie doch nicht etwa vergessen«, fragte Natascha grinsend.

»Ich nicht, aber dein Vater.«

»Was heißt das?«, fragte Natascha entsetzt. Fast hätte sie den Kerzenhalter fallen gelassen, konnte ihn aber in allerletzter Minute noch festhalten.

»Das heißt, dass du die Party leider verschieben musst. Bitte, Natascha, lass es dir doch erklären...«

Unter Nataschas Füßen klappte eine Falltür auf und die Heldin des Tages wurde vom Erdboden verschluckt. Verschwand einfach und mit ihr – vermutlich endgültig – das einzigartige Geburtstagsgefühl. Jetzt hätte sie den Leuchter am liebsten mit Absicht auf den Boden geworfen, aber das traute sie sich natürlich nicht.

»Ich glaube das nicht«, sagte Natascha jämmerlich. »Ihr habt es versprochen!«

»Ich weiß, aber Papa hat gedacht, du würdest die Party schon heute feiern, deshalb hat er Herrn Johannsen und seine Frau morgen zum Essen zu uns eingeladen.«

»Dann soll er ihn wieder ausladen«, erwiderte Natascha den Tränen nah.

»Das kann er nicht. Wie sähe das denn aus?«

»Aber ich darf mich blamieren, ja?«, fragte Natascha erbittert.

»Es ist doch wohl ein Unterschied, ob wir Papas Chef wieder ausladen müssen oder du deine Freundinnen, Natascha«, sagte ihre Mutter ärgerlich. »Außerdem ist die Party ja nur verschoben. Das werden die Mädchen doch sicher einsehen. So etwas passiert eben!«

Aber nur bei uns, dachte Natascha. Es gab im-

mer irgendwas, das wichtiger war als sie und ihre Wünsche. Das trauten sie sich nur, weil Natascha ja im Vergleich mit den Zwillingen angeblich so *pflegeleicht* war. Als wäre sie ein Wäschestück oder ein besonders komfortabler Polstersessel, der nie Fusseln aufnahm.

Die Zwillinge hätten sich das nie gefallen lassen. Sie wandten echt fiese, aber wirkungsvolle Tricks an, um ihren Willen durchzusetzen. Aber sie waren ja auch zu zweit, da war alles viel leichter.

2. Natascha, der Pechvogel

Natascha fühlte sich wie benommen, als sie in die Klasse kam. Kaum einer beachtete sie, die meisten wussten nicht einmal, dass sie Geburtstag hatte.

Auf dem Schulweg hatte sie immer wieder gegen Tränen ankämpfen müssen, war wie blind die Straßen entlanggestolpert und einmal sogar ziemlich heftig mit einer Frau zusammengeprallt.

Natascha hatte sich so viel von dieser Party versprochen! Wie würde sie denn jetzt dastehen, wenn es nun doch nicht klappte?

Vor ein paar Tagen erst hatte sie die Einladungen an Leonie, Mika und Sandy verteilt.



»Du gibst eine Party?«, hatte Sandy verblüfft gefragt, als wäre das eine kleine Sensation.

Natascha hatte sich bis dahin nie getraut, überhaupt mal jemanden aus der Klasse einzuladen. Sie hatte immer Angst gehabt, keiner würde kommen wollen. Auch bei den drei Mädchen sah es zuerst nicht danach aus, als ob sie Zeit hätten. *Mal sehen, weiß noch nicht, wir haben so viele Termine* hatten sie gesagt. Richtig begeistert hatten sie auf die Einladung auch nicht reagiert.

Doch dann hatten sie zugesagt. Ein bisschen herablassend vielleicht – besonders Sandy hatte es drauf, Natascha immer das Gefühl zu geben, sie wäre nicht cool genug – aber Natascha hatte sich trotzdem wie irrsinnig gefreut.

Nun war der schöne Traum zerplatzt. Es war nicht dasselbe, ob die Party morgen oder erst in einer Woche steigen würde. Natascha hatte das Gefühl, als hätte sie wieder einmal versagt, obwohl sie ja gar keine Schuld hatte. Sie gehörte nicht zu den beliebten Mädchen wie die hübsche, unbekümmerte Leonie, die es sich sogar locker hätte leisten können, eine Party ganz abzublasen. Die machte sich bestimmt auch keine Gedanken darüber, was die anderen von ihr hielten.

Natascha nahm all ihren Mut zusammen, als sie jetzt zum Tisch der drei Mädchen ging.

So schlimm würde es vielleicht gar nicht werden und sie bauschte das Ganze nur unnötig auf.

»Hey, Natascha, herzlichen Glückwunsch«, sagte Leonie lächelnd, als Natascha näher kam.

»Von mir auch«, sagte Sandy, ein kräftiges grobknochiges Mädchen mit einem breiten, frechen Gesicht und schmalen dunklen Augen. Im Vergleich mit Leonie wirkte sie wenig mädchenhaft, trug Base-Caps und lange weite T-Shirts. Mit elf war sie fast schon so groß wie Frau Walden, die Klassenlehrerin. Sie ging immer ein wenig geduckt wie ein Boxer.

»Alles Gute«, sagte Mika, die zwar auch schon elf war, wegen ihrer Zartheit und ihrer sehr blässen, durchscheinenden Haut aber gerade mal aussah wie acht. Ihre Eltern besaßen eine Tierhandlung und sie roch immer ein bisschen nach Vogelfutter. Das Auffallendste an Mika war ihr extrem feines Haar, das hell und flaumig war wie das Gefieder eines Kükens.

»Dein Geschenk gibt's aber erst morgen«, sagte Leonie.

Natascha schluckte. Alle die schönen Sätze, die sie sich auf dem Schulweg zurechtgelegt hatte, waren wie ausgelöscht. Sie war völlig verkrampft

und krallte sich mit den Fingern in einer Rockfalte fest.

»Es ist etwas dazwischengekommen«, erklärte sie mit heftig klopfendem Herzen.

»Heißt das, es gibt keine Party?«, fragte Sandy und zog ihre Augenbrauen zusammen. Sie konnte sehr aufbrausend sein, wenn ihr etwas nicht passte, und Natascha wich unwillkürlich vor ihr zurück.

»Nein, nein, sie ist nur auf nächsten Samstag verschoben«, beteuerte sie atemlos.

»Geht's noch? Ich hab extra meine Gitarrenstunde abgesagt«, sagte Leonie ärgerlich.

»Hätte dir das nicht früher einfallen können?«, quiekte Mika mit ihrer hohen Stimme.

Sie verdrehte die Augen, schnaufte dramatisch und blickte beifallheischend ihre Freundinnen an.

»Hey, du kannst froh sein, dass wir überhaupt zu einer Party von d i r kommen wollten«, sagte Sandy grimmig, als wäre das eine besondere Ehre. Aber so sahen das die Mädchen vermutlich auch.

»Meine Mutter ist krank«, hörte Natascha sich plötzlich sagen.

Und dann schossen ihr Tränen in die Augen. So schnell, dass sie machtlos dagegen war.

»Hey, so schlimm?«, fragte Leonie und legte fürsorglich einen Arm um Nataschas Schulter. So nett war sie noch nie gewesen. Auch damals nicht,

als sie sich in der zweiten Klasse oft auf dem Spielplatz in ihrem Viertel getroffen und ein bisschen angefreundet hatten.

Aber dann hatte Natascha wegen einer Nierengeschichte ziemlich lange im Krankenhaus bleiben und in der Schule ein paar Wochen fehlen müssen. Nach ihrer Rückkehr hatte sich alles plötzlich verändert, es gab Cliques und kleine Grüppchen und Natascha hatte keinen Anschluss mehr gefunden. Auch die drei Mädchen hatten sie kaum noch beachtet.

Sie wusste nicht, ob das an ihr lag, weil sie so schüchtern war, oder ob die anderen sie einfach nicht genug mochten, um den Wunsch zu haben, richtig mit ihr befreundet zu sein.

»Ach, es ist nur, weil ich so enttäuscht bin. Hab mich so auf die Party gefreut«, murmelte Natascha und wischte hastig die Tränen weg.

»Ausgerechnet an deinem Geburtstag, das ist wirklich blöd«, seufzte Mika anteilnehmend.

»Hab immer so ein *Glück*«, erwiderte Natascha mit einem matten Lächeln.

»Natascha, der kleine Pechvogel«, sagte Sandy spöttisch.

»Hey, lass sie in Ruhe, Sandy. Natascha kann doch nichts dafür, wenn ihre Mutter plötzlich krank wird«, wies Leonie sie scharf zurecht.

»Hab ich ja auch nicht gesagt«, brummte Sandy.

»Ist doch okay, streitet euch doch nicht meinetwegen«, beeilte sich Natascha zu sagen und lächelte Sandy an. Aber Sandy erwiderte ihr Lächeln nicht.

»Dann feiern wir die Party eben nach, wenn deine Mutter wieder gesund ist«, sagte Leonie.

Zuerst hatte Natascha noch ein mulmiges Gefühl wegen der Lüge. Besonders, weil die Mädchen – außer Sandy vielleicht – so nett zu ihr waren. Aber allmählich verflogen ihre Bedenken. Außerdem hätte sie jetzt unmöglich beichten können, dass sie die Krankheit ihrer Mutter nur erfunden hatte. Sie versuchte einfach nicht mehr daran zu denken.

An diesem Tag musste sie nicht im Schatten der alten Ulmen allein um den Schulhof schleichen, als große Pause war.

»Hey, komm doch rüber, Natascha«, rief Leonie, die zwischen Sandy und Mika mit überkreuzten Beinen auf einer Tischtennisplatte saß.

Sandy lag mit geschlossenen Augen auf dem Rücken und Mika ließ die dünnen Beine über die Platte baumeln.

»Was magst du für Musik, Natascha?«, fragte Leonie. »Magst du Pop, oder Rap oder Hip-Hop oder Schlager ...?«

»Igitt, Schlager«, Mika schüttelte sich und kicherte.

»Ich mag Robbie King«, erwiderte Natascha.

»Ich auch«, rief Leonie begeistert.

»Ich nicht«, brummte Sandy.

»Du bist ja auch eine richtige Rap-Tussi«, scherzte Leonie.

»Rapadap«, machte Mika und spielte mit ihren Fingern auf der Tischtennisplatte wie auf den Tasten eines Klaviers.

»Manche Rap-Sachen mag ich auch«, räumte Natascha ein.

Sandys Augen waren nur schmale Schlitze, als sie Natascha jetzt anblickte.

»Und welche zum Beispiel?«, fragte sie lauernd.

»Na ja ... ich kann mir die Titel und die Namen der Bands immer nicht merken ...«, stammelte Natascha. Max und Paul hörten viel Hip-Hop und Rap. Und manches davon fand Natascha wirklich gut, aber die Titel der Stücke kannte sie nicht.

»Ich mag Rap überhaupt nicht«, erklärte Leonie kategorisch. »Ist so prallig und aggressiv.«

»Du hast ja keine Ahnung«, brummte Sandy.

»Nicht frech werden, klar, Sandy«, Leonie drohte ihr spielerisch mit der Faust.

Natascha stand die ganze Zeit etwas unbehol-

fen herum. Es war so neu für sie, dass man sie plötzlich einbezog. Sie wusste nicht genau, wie ernst oder wie witzig etwas gemeint war.

Hatte Angst, sie könnte an den falschen Stellen lachen. Sie wollte unbedingt, dass die Mädchen sie mochten oder sie wenigstens nicht langweilig fanden.

»Was hat deine Mutter eigentlich?«, fragte Sandy, als es zur Stunde geläutet hatte und sie zusammen ins Schulhaus gingen.

»Meine Mutter? Oh, die hat es mit dem Magen. Liegt völlig flach seit gestern«, erwiderte Natascha nervös. Warum hatte sie auf einmal das Gefühl, Sandy würde ihr nicht glauben?

Sie hatte doch nur eine Frage gestellt, die in diesem Zusammenhang völlig okay war.

»Krass«, sagte Sandy und schaute Natascha wieder mit diesen schmalen Augen an.

3.

Leoparden weinen nicht



Die letzte Stunde war vorbei, Natascha packte gerade ihre Tasche, da stand ihre Mutter plötzlich im Klassenzimmer. Putzmunter, mit einer goldenen Spange in ihrer perfekten Hochsteckfrisur, mit rosa Lippenstift und den schicken High Heels, die sie sich erst vor Kurzem gekauft hatte. Normalerweise lief sie in Jeans und Turnschuhen herum.

»Hab schon gedacht, ich erwische dich nicht mehr, Süße«, sagte sie freudestrahlend zu Natascha, die völlig erstarrt war. »Ich dachte, wir machen uns einen schönen Nachmittag, gehen bum-meln, einen Happen essen, nur wir zwei!«



Martina Dierks

Warte nur, wir kriegen dich!

Eine Geschichte über Mobbing

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22151-8

cbj

Erscheinungstermin: August 2010

Thema: Mobbing in der Schule

Natascha ist 11 Jahre alt und ziemlich verträumt. Am liebsten flüchtet sie sich in ihre Comic-Welt. Dort ist sie ganz für sich allein – ohne ihre egoistischen Brüder, ohne ihre Eltern, die keine Zeit für sie haben. Und vor allem: ohne ihre fiesen Mitschülerinnen, die ihr das Leben zur Hölle machen! Tag für Tag denken sie sich neue Qualen für die schüchterne Außenseiterin aus. Und ihre Spielchen werden immer erniedrigender. Bis es fast zu einem schlimmen Unfall kommt ...

- Mobbing in der Schule – ein Thema, das viele Kinder betrifft
- Spannende Geschichte mit sympathischer Hauptfigur und viel Identifikationspotenzial
- Mit Illustrationen von Volker Fredrich



[Der Titel im Katalog](#)